



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

II. Allgemeine Abschilderung des Standes der Wildheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

in Ausschweifungen gerathen. Wenn sie aber einmal daren versunken sind, so ist fast nichts mehr im Stande, sie daraus zu ziehen.

Zweytes Hauptstück.

Allgemeine Abschilderung des Standes der Wildheit.

Wir finden daher auch in den Geschichten der mildesten Länder noch merkliche Spuren dieses abscheulichen Standes; allein wir suchen seinen wahren Sitz billig in den unfruchtbarsten und in den härtesten Gegenden. Wenn er sich da später entwickelt, so ist er dagegen da auch viel hartnäckiger und viel dauerhafter. Da müssen viel länger rohe Menschen ihre Sicherheit und ihre

Nahz

S. 23. Wer sollte nicht, wenn Plutarchus in unsern Tagen geschrieben hätte, glauben, er hätte gewisse unserer neuern Genies besser gekannt, als sie sich selbst kennen, und er hätte sie in dieser Stelle schildern wollen.

I. Theil.

2

Nahrung durch einen beständigen Krieg mit wilden Thieren erkämpfen.

Die Beschäftigungen solcher Völker, die Speisen, mit denen sie sich ernähren, die Luft, welche sie einhauchen, die Gegenstände, mit denen sie umgeben sind; alles stimmt überein, ihre Säfte dick, ihre Nerven grob, und ihre Seelen finster zu machen. Durch kein wohlthätiges Licht erwecket und aufgeheitert sind ihre Geister unangebaut und dumm; und durch keine lieblichen und mannichfaltigen Gefühle gemildert, überlassen sich ihre Herzen dem der Rohigkeit natürlichen Hange zur Hestigkeit, zur Grausamkeit, und zur Unge-
rechtigkeit.

Wie unwissender der Mensch ist, wie weniger ihn Begriffe und Betrachtungen beschäftigen: desto grausamer, desto ungerechter ist er. Die Kinder sind hievon überzeugende Beweissthümer. Sie zeigen meistens eine entschiedene Neigung, die unglücklichen Thiere, welche unter ihre Hände
fallen,

fallen, zu peinigen und zu tödten. Fast alle Verfasser, welche über die Erziehung geschrieben haben, haben diesen unmenschlichen Trieb bemerkt, und Regeln vorgeschrieben, ihn zu bekämpfen und zu unterdrücken. Er verleurt sich aber natürlicher Weise mit dem Anwachse der Einsichten und der Vernunft. Wo hingegen diese zurückbleiben, da nimmt er immer mehr überhand; da bleiben alle menschlichen Gefühle schwach, oder sie werden es noch mehr; da erhalten alle Empfindungen einen unordentlichen Schwung, und da überwachsen bössartige Neigungen, gleich einem verderblichen Unkraute, die ganze Seele.

Dieses ist lange Jahrhunderte hindurch das unselige Schicksal der elenden Völker, welche in rohen Gegenden anfangen sich aus der Einfalt des bloß thierischen Standes empor zu heben.

Ein geschickter Beobachter (*) hat die vornehm-

Q 2

sten

(*) s. Michael Venegas Geschichte von Californien im sechsten Abschnitt.

sten Grundzüge dieses Standes in folgender Beschreibung vereinigt.

„ Die unterscheidenden Kennzeichen der Callis
 „ fornier, sowohl als aller andern Indianer,
 „ sind Dummheit, Unempfindlichkeit, Mangel
 „ der Erkenntnis und der Ueberlegung, Unbe-
 „ ständigkeit, Hefigkeit und Blindheit der Bes-
 „ gierden; eine äufferste Trägheit, eine unruhige
 „ Liebe der Lustbarkeiten und der Zeitvertreibe
 „ von jeder Art, so schlecht und so thierisch sie
 „ auch seyn mögen; Niederträchtigkeit und
 „ Schwachheit des Gemüthes, und endlich ein
 „ elender Mangel alles dessen, was den wahren
 „ Menschen ausmachtet, und wodurch er vernünf-
 „ tig, erfindsam, gelehrig und sich selbst und an-
 „ dern nützlich werden kann.“

Wenn diesen Zügen diejenigen beygefüget wer-
 den, welche Garcilasso della Vega (*), von
 den

(*) B. I. Hauptst. 12, und 15.

den alten Peruvianern aufbehalten hat; so wird das Gemählde der Wildheit vollständig seyn.

„ Ehmals befanden sich in diesem Lande nichts
„ als Berge und steile Felsen, bedeckt mit Heis-
„ den und mit Gesträuchen. Die Bewohner
„ dieser elenden Gegenden waren ohne Sitten,
„ ohne Policcy, ohne Religion. Sie führten
„ ein ganz wildes Leben, und sie hatten nur zu-
„ fällige Gesellschaften zu zwey oder dreyen.
„ Kräuter, Wurzeln, Früchte wilder Bäume
„ und so gar Menschenfleisch, waren die Speis-
„ sen, mit denen sie sich, gleich den Thieren, er-
„ nähreten. Sie nahmen ihren Aufenthalt in
„ unterirdischen Dertern und in Hölen. Sie
„ wußten nichts von Häusern, und noch weniger
„ von Städten. Von Verstande und von Ueber-
„ legung gänzlich entblisset, wußten sie weder das
„ Feld zu bauen, um sich eine mildere Nahrung
„ zu verschaffen, noch aus der Wolle und der

„ Baumwolle, welche ihr Land hervorbrachte,
 „ Zeuge zu verfertigen, um ihre Wülfen zu be-
 „ decken. Auf das höchste bedienten sich einige
 „ unter ihnen der Thierfelle, oder der Rinden
 „ und der Blätter von Bäumen, zu diesem Ende;
 „ indem andre nackt und unbekleidet ein beynah
 „ viehisches Leben führten, und weder in dem
 „ Umgange beyder Geschlechter, noch in ihrem
 „ ganzen übrigen Leben, Sittlichkeit, Ordnung,
 „ oder Wohlstand kannten. Sobald auch unter
 „ diesen Halbmenschen einige sich Ansehen oder
 „ Gewalt erwarben; so machten sie keinen andern
 „ Gebrauch davon, als zu morden, zu peinigen,
 „ und zu rauben. So entstanden unzählige kleine
 „ Nationen, die in beständigen und grausamen
 „ Kriegen sich gegen einander alle Ausschweifun-
 „ gen der unmenschlichsten und der abscheulichsten
 „ Leidenschaften erlaubten. “

Eine nur flüchtige Uebersetzung dieser Gemälde
 giebt

giebt uns einen zureichenden Begriff von dem Stande der Wildheit.

Wir wollen indessen die unangenehme Arbeit übernehmen, die einzelnen Züge näher zu betrachten, welche ihn so abscheulich und so hassenswürdig machen.

Drittes Hauptstück.

Nahrung der Wilden. Ihr Einfluß in ihre Gemüthsart.

Die gewöhnliche Nahrung der unpolicirten Menschen bestehet in rohen und freywillig gewachsenen Wurzeln und Früchten, in Fischen und in Gewilde (*). Eine solche Art sich zu nähren kann

24

nicht

(*) Die Kalmucktartaren brauchen alle Thiere zu ihrer Speise, sie mögen getödtet worden, oder an den häßlichsten Krankheiten umgefallen seyn. Auszug aus Hanweys Reisen, Hauptst. 2. der Berl. Sammlung B. 1. s. 464. Neque igni neque saporatis indigent cibis, sed radicibus herbarum agre-